

Man könnte den Menschen die Augenbinden abnehmen...

Interview zwischen Lars Schall und Guido Preparata vom 5.8.2012 (gekürzt) www.larschall.com

Der Ökonom Guido Preparata hebt in diesem Exklusiv-Interview einige historische Sachverhalte des 20. Jahrhunderts von einer eher ungewöhnlichen Perspektive hervor. So zeigt er beispielsweise auf, dass die anglo-amerikanische Politik von Beginn vorsah, Deutschland als Gefahr für westliche Herrschaftsansprüche auszuschalten. Im späteren Verlauf spricht Preparata über wichtige Aspekte des gegenwärtigen Zustands von Finanzen, Ökonomie und Politik.



Lars Schall: Herr Preparata, könnten Sie unseren Lesern einen groben Einblick in die Hauptthese ihres Buchs *Conjuring Hitler** geben und uns erzählen, warum Sie das Buch überhaupt geschrieben haben?

Guido Preparata: Als ich anfang, bei der italienischen Zentralbank zu arbeiten, entschloss ich mich, die Nazi-Finanzen als ein originelles Thema zu untersuchen, mit dem ich meine zukünftigen Publikationsprojekte in gewisser Art unterhaltsamer gestalten wollte. Schlussendlich hat diese ganze Nazi-Deutschland-Thematik ein Eigenleben entwickelt und mich fast ein Jahrzehnt lang in Beschlag genommen. Am Ende wurde das ganze Projekt sehr durch die Wende der Ereignisse geprägt, die auf den 11. September folgten. Was mit der kollektiven Psyche des Westens unter der aggressiven Führung der USA geschah, erfüllte mich mit Abscheu. Also habe ich *Conjuring Hitler* auch als eine Abhandlung gegen Krieg und Imperialismus entworfen. Ich dachte mir irgendwie, wenn wir die militantesten Mythen des liberalen Imperialismus einen nach dem anderen entlarven würden – Hitlers plötzlicher und vermeintlich unerklärbarer Aufstieg zur Macht an erster Stelle stehend –, könnte man den Leuten die **Augenbinden** abnehmen und dadurch allmählich ein Klima des sachkundigen Widerstands gegen das schreckliche Chaos des «Kriegs gegen den Terror» formen. (...)

Entgegnung zu «Verschwörungstheorie»

L.S.: Wie reagieren Sie auf die Kritik, so Sie jemand als «Verschwörungstheoretiker» oder «Revisionist» bezeichnet?

G.P. (...) Um also auf Ihre Frage zu antworten: wie reagiert man auf die Anschuldigung, ein «Verschwörungstheoretiker»



zu sein? Ich würde sagen, lasst die Inquisitoren 1.) bereit sein, Papier, Feder und Tintenfass zur Hand zu nehmen und ohne den Schutz der Anonymität, schwarz auf weiß, und Punkt für Punkt meine These zu widerlegen, und erlaubt mir Punkt für Punkt darauf zu antworten; 2.) lasst sie bereit sein, anschließend ihre Auslegung in einer öffentlichen Debatte von Angesicht zu Angesicht mit mir zu diskutieren. Dann lasst das Publikum den Gewinner bestimmen.

Deutsch-russische Allianz

L.S.: Otto von Bismarck wird weitestgehend immer noch als Genie der deutschen Außenpolitik betrachtet. Sie jedoch verweisen am Anfang Ihres Buches auf das Jahr 1887, in dem von Bismarck einen entscheidenden Fehler bezüglich Russlands beging. Worum handelte es sich bei diesem Fehler und wie wurde er von den Briten in der Folge ausgenutzt?

G.P.: Wenn es eine spirituelle Zukunft für uns Kontinental-Europäer gibt, die nicht an «freie» Unternehmensmärkte, den Propheten Darwin und das iPad glauben, sondern an Mozart, Frieden und Kooperation, dann kann sie nur durch die Wiedergeburt einer deutsch-russischen Allianz realisiert werden (idealerweise einer Achse **Paris-Berlin-Moskau-Peking**), einer Allianz unter dem Segen der katholischen ebenso wie der orthodoxen Kirche. Und natürlich wird nichts davon ohne den Beitrag unserer gleich gesinnten Brüder in Anglo-Amerika Früchte tragen. Fürs Erste sind wir alle Minderheiten, überall. Bismarck übersah, trotz seines strategischen Genies, dass eine enge Verbindung zwischen Deutschland und Russland der Schlüssel war. 1887 schien sich beispielsweise eine entscheidende Gelegenheit für Deutschland zu ergeben, Russlands Schicksal durch eine Bürgschaft für die Schulden des Zaren mit dem eigenen Schicksal zu verbinden. (...)

Thorstein Veblen

L.S.: Jemand, den Sie sehr mögen – und ich denke aus sehr guten Gründen – ist Thorstein Veblen. Sie schreiben, dass er uns in seiner Rezension zu Keynes' Buch *The Economic Consequences of the Peace* den Schlüssel gab, um zu verstehen, was danach in Deutschland geschah. Könnten Sie das bitte etwas weiter ausführen?

G.P.: Thorstein Veblen ist der größte Sozialwissenschaftler der Moderne – der einzige Ökonom, den sich Einstein zu lesen die Mühe machte. Angesichts der spirituellen Temperatur

* Die deutsche Ausgabe von Guido Preparatas *Conjuring Hitler* erschien 2010 unter dem Titel *Wer Hitler mächtig machte: Wie britisch-amerikanische Finanzeliten dem Dritten Reich den Weg bereiteten* www.perseus.ch/PDF-Dateien/Preparata_1209.pdf im Perseus Verlag Basel.

unserer Zeit ist es nur logisch, dass Veblen von gegenwärtigen Akademikern vollständig ignoriert wird. Meine älteren Professoren in den USA, die nie etwas von ihm gelesen hatten, erkannten ihn immerhin gewohnheitsmäßig als einen «Klassiker» an (die jüngeren akademischen Generationen haben noch nicht einmal seinen Namen gehört), und von Zeit zu Zeit holten sie routinemäßig ein Zitat über den «Geltungskonsum» («conspicuous consumption») von ihm hervor, ohne wirklich zu wissen, was hinter diesen zwei Worten steht. In seiner Besprechung von Keynes' Post-Versailles-Buch sah er den Aufstieg eines radikalisierten deutschen Regimes voraus, allerdings nicht als unbeabsichtigte und bedauerliche Reaktion auf unbewusst halsabschneiderische Reparationen, wofür Keynes gefeiert wurde (...)

Gründe der Finanzkrise

L.S.: Springen wir schnell vor bis zur Gegenwart. Es wird vielfach gesagt, die Finanzkrise von 2008/2009 habe ihre Ursprünge in der amerikanischen Hypothekenkrise. Was ist Ihre Meinung?

G.P.: Ganz und gar nicht. Der Hebel der zweitklassigen Hypotheken war nur ein lokaler Vergrößerungsmechanismus, der einen Zusammenbruch auslöste, welcher in der Mache war, seitdem diese jüngste Blase im Frühling 2002 sichtbar und massive aufgeblasen wurde. Ich habe in *On Money, Heresy and Surrender Part I* das imperiale Besteuerungsschema grob skizziert. Seit dem neo-liberalen Umschwung 1979-1981, unter dem Vorsitz Paul Volckers bei der Fed, fährt das US-Imperium eine neue Strategie, nachdem es beinahe eine Dekade lang vergeblich versucht hatte, einen angemessenen Ersatz für sein zerstörtes Goldsystem der Nachkriegszeit zu finden. Die aktuelle Strategie besteht im absichtlichen Aufblähen von Spekulationsblasen. Diejenige, die im September 2008 platzte, war der dritte Fall einer gesteuerten finanziellen Expansion, gefolgt von einer Implosion. Die Logik dahinter ist immer die gleiche. Die erste Spekulationsblase blähte sich von 1982 bis 1987 auf, womit sie den Beginn einer Ära, die des Yuppytums, markiert. Entfacht unter Reagan, schlängelte sie sich bis zu Alan Greenspans großer Dot-Com-Blase von 1994-2001 hinüber. Auch das war eine Epoche, welche für den weiteren Verlauf bestimmend sein sollte und uns noch heute konditioniert. Sie sah die Absurdität des IPO der Internetfirmen, d.h. den verstärkten Ausverkauf virtueller Unternehmen wie Google und kürzlich Facebook, ein noch einmal grotesk unbeständigeres und idiotischeres Unternehmen. Das sind allesamt «Dinge» ohne jeden greifbaren, wirtschaftlichen Wert. Als der Dot-Com-Blase 2001 langsam die Luft ausging, begannen die Finanzmärkte, um nicht an Schwung zu verlieren, den Immobilienmarkt aufzupumpen, der durch Diffusionseffekte der Dot-Com-Blase bereits zu überhitzen begonnen hatte. Dem folgte ein weiterer Fünf-Jahres-Zyklus, zum Teil angetrieben vom Ausverkauf der zweitklassigen Hypotheken – und dann, abermals, der Crash. Warum all

das? In der Vergangenheit, das heißt bis 1968-1971, war es den USA möglich gewesen, ihren Haushalt und ihre militärischen Ausgaben, die Kosten des Imperiums, zu bezahlen, indem sie ihre Handelspartner mit Bergen von Dollars überschütteten, und jene verloren irgendwann ihren Appetit daran, diese anzuhäufen. Der Dollar war die Leitwährung der Welt, und ist es noch, aber der in Bretton Woods festgelegte Goldstandard war schließlich durch den Verlust der industriellen Wettbewerbsfähigkeit Amerikas gebrochen worden. Von da an machte Nixon es sich zur Aufgabe, systematisch die industrielle Konkurrenz mit der Androhung von Entwertung, Protektionismus und Preiskriegen einzuschüchtern, um die amerikanische Fähigkeit, das Imperium durch das Drucken von Dollars bezahlen zu können, zu bewahren. Die Wirren der Siebziger stellen eine Chronik der gequälten, dornigen Mangelhaftigkeit einer solchen Entwicklung dar, an deren Ende, unter Carter, die Unmöglichkeit, sie zu verwalten, so problematisch wurde, dass man, wie schon gesagt, mit dem Beginn des neuen Jahrzehnts das System komplett überholte. De facto wrackte Amerika seinen einst glorreichen industriellen Sektor endgültig ab, alldieweil es sich in eine vollumfassende Dienstleistungsökonomie verwandelte, mit dem Finanzsektor als Turbolader. Es war ein meisterlicher Zug. Die (bezahlbare) Leistungsfähigkeit des Fernen Ostens übernahm die industrielle Herstellung, während die seriellen Blasen das Weltkapital an die Wall Street zogen, womit die für die imperiale Verwaltung notwendigen zusätzlichen Ressourcen herbeigeschafft wurden. Das wurde auch erkannt. Deutschland und China schulden beispielsweise ihren Exporterfolg ihrem privilegierten Zugang und ihrer Partnerschaft zu den USA, wofür sie andererseits reichhaltig durch Investitionen in US-Wertpapiere bezahlen, womit die USA wiederum unter anderem ihre weltweiten Militärbasen (natürlich einschließlich in Deutschland und rund um China) durchfüttern. Es ist fantastisch.

L.S.: Sehen Sie die Ursachen für die Krise der Eurozone rein hausgemacht, oder gibt es Ihrer Meinung nach Gründe anzunehmen, dass das anglo-amerikanische Finanzkapital seinen Rivalen EU/Deutschland klein halten will? In anderen Worten, geht die Finanzkrise der Eurozone auf Fehler in deren Architektur zurück, oder wurde sie bewusst eines anderweitigen Motivs wegen herbeigeführt?

G.P.: Der französische Ökonom Alain Cotta hat die Entstehung des Euro in einem kürzlich erschienenen Buch (*Sortir de l'Euro ou mourir à petit feu*, Plon, 2011) sehr gut erklärt. Der Euro ist so un-europäisch, wie er nur sein könnte. Es handelt sich bei ihm offensichtlich um ein Geistesprodukt anglo-amerikanischer Interessen. Die Absicht ist, wie sie es immer war, Europa finanziell bewegungsunfähig zu machen, damit es politisch unfähig wird, auf eigene Faust zu handeln und sich erneut zum kontinentalen Hauptrivalen zu machen. Der Grundgedanke des Euro ist folgender: zunächst weist man Deutschland eine Führungsrolle als dem Primärpartner/

Banker/Komplizen, ökonomisch stärksten Staat der Union und Hauptexporteur zu; dann erlaubt man all den anderen, schwächeren Mitspielern (PIGs, Spanien, Italien), die praktisch nichts herstellen, sich vis-à-vis Deutschlands und anglo-amerikanischer Banken zu verschulden, welche wiederum hohe Gewinne durch die Zinsen auf diese Euro-Bonds einfahren (die Schuldenspirale). Dies wird begleitet durch die systematische Zerstörung und Unschädlichmachung jeglicher industrieller und handwerklicher Kapazitäten von Europas kleineren Partnern mittels einer Flut chinesischer Importe, hergestellt von Arbeitern, die sich für gerade einmal ein Zehntel der westlichen Löhne sklavisch zu Tode arbeiten. China ist der andere wichtige Komplize in dieser Dreiecksaufstellung zur Verkrüppelung Europas. Somit ist Europa ständig gefesselt, mit Verstopfung, blutleer, im Sterben liegend – teilweise durch die strategische Finesse Anglo-Amerikas, hauptsächlich aber durch die eigene verzweifelte Nutzlosigkeit. Dass Griechenland als erstes Glied der Kette brechen würde, war schon weit und breit jedem bekannt, als die ganze trostlose Show vor zehn Jahren begann. Es ist amüsant zu sehen, wie *The Economist* im Laufe des letzten Jahres in hysterisches Geschrei über die Eurokrise verfallen ist und in apokalyptischen Bildern die Folgen des letztlichen Kollapses der Währung an die Wand malt. Es ist amüsant und enthüllend, die britischen Interessen so laut jammern zu hören, gerade sie, die nicht einmal Mitglied der Eurozone sind (!). Eh bien, justement. (...)

Macht, nicht die Wirtschaft

L.S.: Was sehen wir heutzutage wirklich in den USA und im Rest des Westens, in gegenwärtig populären Bezeichnungen: einen Raubtierkapitalismus, eine Art Sozialismus oder eher Korporatismus / Faschismus? In anderen Worten, sind Mussolinis Worte von Interesse hier: «Es wäre richtiger, den Faschismus Korporatismus zu nennen, denn er stellt die perfekte Verschmelzung der Macht zwischen den Konzernen und dem Staat dar.»

G.P.: Nichts von alledem. Der corporativismo des Faschismus war etwas ganz anderes – die corporazioni waren staatliche Gilden, eine ganz und gar andere Geschichte. Was wir in den USA stattdessen sehen, ist ein System, das von einer immer mehr an Oligarchie erkrankenden, nach außen hin aggressiven, bürokratischen Technokratie beherrscht wird, die nach innen über eine schrittweise Privatisierung öffentlicher Einrichtungen, die umfassende Kommerzialisierung aller geistigen Bestrebungen (höhere Bildung und die Künste), und die De-facto-Monopolisierung aller wirtschaftlichen Prozesse in der Hand von Konzernen waltet. Zusammengenommen haben die Auswirkungen dieser insektifizierenden, privatisierenden und monopolisierenden Devolution die amerikanische Mittelschicht derart geschwächt und abhängig gemacht, dass sich die amerikanische Gesellschaft in einen bis auf die Knochen barbarisierten Termitenbau verwandelt hat, mit den höchsten Raten an Verbrechen, Gewalt und Inhaftierungen der gesamten post-industrialisierten Welt. (...)

L.S.: Ein kritischer Aspekt der Kriege, die wir bezeugen, scheint mir zu sein, dass Banker an der Spitze der Profiteure von Kriegen (oder dem, was Smedley Butler einen «Schwindel» nannte) stehen – insofern zum Beispiel: «Die US Federal Reserve erschafft Geld, um den Krieg zu finanzieren, und leiht es der amerikanischen Regierung. Die amerikanische Regierung wiederum muss Zinsen für das Geld zahlen, das sie sich zur Kriegsfinanzierung von der Zentralbank geliehen hat. Je höher der Aufwand für die Kriegsführung ist, desto mehr profitieren die Banker.» Ist es daher nicht vernünftig anzunehmen, mehr von diesem Geschäftsmodell zu sehen zu bekommen?

G.P.: Ich widerspreche diesem Deutungsansatz, bei dem es sich de facto um die Standardvariante linker, konzernfeindlicher Geschichtsdeutung handelt, ganz grundlegend. Ich sage es noch einmal, es ist die Macht, welche die Geschichte vorantreibt, nicht die Wirtschaft. Dem ist mindestens seit den Kreuzzügen so. Deutschlands einst gefeierte Institutionen-Schule der Wirtschaftswissenschaften zeigte, dass die Ursprünge der Aktiengesellschaft in Venedig liegen. Sie wurde erfunden und gegründet, um die venezianische Expeditionsstreitmacht mit dem notwendigen Nachschub und hinreichender Logistik zu versorgen. Banken und Konzerne sind in der Tat unentbehrliche Hilfstruppen, aber eben doch nur Hilfstruppen.

«Freie Presse»

L.S.: Welche Rolle spielt die «freie Presse» darin?

G.P.: Im Wesentlichen die bekannte Rolle: sie schreibt die Drehbücher, durch welche die Massen darauf vorbereitet werden, sich in bereitstehende Fahrinnen einzuordnen, abhängig davon, welches Spiel der Kräfte gerade bevorsteht. Wie genau diese Drehbücher zustande kommen und wie die Massen darauf reagieren, sind Themen (die Natur der Propaganda), welche mit dem großen soziologischen Mysterium der «öffentlichen Meinung» zusammenhängen: hartes phänomenologisches Material, nichts für schwache Nerven – wir können uns vielleicht bei einer zukünftigen Gelegenheit darüber unterhalten. (...)

Die freie Assoziation

L.S.: Eine letzte Frage. Sie sprechen sich für eine radikale Geldreform aus. Wieso? Und wie sieht Ihr Modell aus?

G.P.: Die freie Assoziation freier Hersteller in freien Kommunen, verbunden in einer umfassenden, brüderlichen und kooperativen, weltweiten Allianz. Und das Mittel, um das alles zu bezahlen: altwerdendes Geld (perishable money).

L.S.: Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, Herr Preparata!

[Fettdruck und Zwischentitel von der Redaktion]